Unsere Serie: KLASSEN-BESUCH

PRAXISTEST FÜR TRAUMBERUFE, IDEEN FÜR DIE BERUFSWAHL

Im „Limburger Modell“ arbeiten allgemeinbildende und berufliche Schulen für eine bessere Berufsorientierung zusammen: An einem Tag pro Woche probieren die Schüler/innen der 8. Klassen sich in verschiedenen Berufen aus. Lernerfolg bedeutet hier nicht unbedingt gute Noten. Es kann auch die Erkenntnis sein: Dieser Job passt nicht zu mir!

Text EVA KELLER

Die Friseur-Azubi, die das stundenlange Stehen nach ein paar Wochen satt hat. Der Bäcker-Lehrling, bei dem eine Mehl-Allergie festgestellt wird. Die angehende Erzieherin, die sich auf das Spielen mit Kindern gefreut hatte und sich nicht mit Theorie und Gesetzen quälen mag. Das sind nur drei Gründe, warum junge Frauen und Männer ihre Ausbildung schon nach kurzer Zeit abbrechen.

Gerhard Edel kennt noch einige mehr, nach vielen Jahren als Berufsschullehrer an der Friedrich-Dessauer-Schule (FDS) in Limburg. „Viele Schüler haben falsche Vorstellungen von ihrem Traumberuf. Andere wissen gar nicht, was sie mit ihren Händen alles anfangen können“, sagt Edel, der selbst Maschinenschlosser gelernt hat – zu einer Zeit, als der Umgang mit Werkzeugen noch alltäglich war und feinmotorische Tätigkeiten über Wisch-Bewegungen auf dem Smartphone hinausgingen.

Die Lehrkräfte an Haupt- und Realschulen in Limburg hatten bei ihrer Schülerschaft noch einiges anderes beobachtet: Unsicherheit bei der Selbsteinschätzung, Unwissen über die Berufsvielfalt und über einzelne Berufsbilder und Planlosigkeit bei der Entscheidung. Sie wünschten sicher daher mehr Praxis und vor allem gezielte Praxis-Erfahrungen, ergänzend zu den üblichen Betriebspraktika und der Berufsberatung durch das Arbeitsamt. So nahm das „Limburger Modell“ 2010 seinen Anfang.

10 Jahre später wimmelt es immer donnerstags an der FDS und den beiden anderen Limburger Berufsschulen in Laufweite liegen nur so von Achtklässlern. Denn Donnerstag ist Praxistag: Dann stehen insgesamt 380 Mädchen und Jungen an Werkbänken, sie hämmern, bohren, löten und schrauben, sie schneiden und kleben, malen und leimen, machen sich an Frisierköpfen zu schaffen, putzen Pflegepuppen die Zähne, bereiten warme und kalte Gerichte in der schuleigenen Großküche zu, kneten Hefeteig in der Backstube oder simulieren im Lernbüro den Büro-Alltag in einer Firma.

Fotos: Eva Keller

Angesichts der vorzüglich ausgestatteten Fachräume und Werkstätten war den Lehrkräften der allgemeinbildenden Schulen schon beim ersten Treffen klar: Hier würden ihre Schüler/innen viel lernen und entdecken können – mehr als in so manchem verpflichtendem Betriebspraktikum, in das viele eher hineinstolpern oder den Angestellten nur über die Schulter schauen dürfen.

Bei den Berufsschulen wiederum standen die Türen für eine Kooperation weit offen, weil die Schülerzahlen dort zuletzt gesunken waren. „Wir haben die Chance gesehen, durch die gemeinsame Berufsorientierung wieder mehr junge Leute für Ausbildungsberufe zu begeistern, vor allem aus den Handwerk“, sagt Gerhard Edel, der von Anfang dabei und Koordinator des „LimMod“ ist.

Von der Idee zum Modell ging es in schnellen Schritten: Die Schulleiter/innen der beteiligten Schulen formulierten in Absprache mit dem Staatlichen Schulamt ein Konzept, eine Steuerungsgruppe mit Mitgliedern aus den kooperierenden Schulen wurde berufen. Deren wichtigste Aufgaben: die Einwahl der Schüler/innen in die Praxiskurse organisieren, die Lerninhalte der Kurse festlegen und Tandems aus Lehrkräften von Berufsschulen sowie Haupt-und Realschulen bilden. Zum Schuljahr 2011/12 startete das Limburger Modell mit 4 „abgebenden“ Schulen und 12 Berufsfeldern.

Mittlerweile sind es 7 Schulen sowie 20 Berufsfelder, von denen die Schüler/innen im Laufe eines Schuljahres 4 kennenlernen können. Die Achtklässler aus Haupt-, Real- und Förderschule wählen sich zu Beginn des Schuljahres in ihre Wunsch-Kurse ein. „Wir versuchen, allen Wünschen zu entsprechen“, erklärt Edel das Verfahren: „Notfalls richten wir zu einem gefragten Berufsfeld noch weitere Kurse ein.“

Metalltechnik, Elektrotechnik, Büromanagement, Gastronomie und medizinische Helferberufe: Auf diese Berufsfelder sind die Schüler/innen am neugierigsten. Die Lerngruppen sind bis zu 20 Jugendliche stark und immer bunt gemischt – und das nicht nur nach Jahrgängen und Schulformen: „Es sind immer welche dabei, denen ich erst einmal den Umgang mit dem Wischlappen erklären muss. Andere haben immerhin schon mal eine Küche betreten“, sagt Susann Ritter lächelnd, die Fachlehrerin für Arbeitstechnik im Bereich Ernährung.

Und manchmal gibt es Jugendliche, die genau wissen, was sie werden wollen. Nick zum Beispiel: Die Schürze umgebunden, Basecap statt Kochhaube auf dem Kopf, schlägt er souverän ein Ei nach dem anderen in die große Schüssel. Sein Onkel hat ein Restaurant, er selbst kocht zu Hause auch ab und zu, „am liebsten Fleisch und nur ungern vegetarisch“ und, na klar: „Ich will Koch werden.“

Ein paar Türen weiter, in der Backstube, begutachtet ein Dutzend Schüler/innen die Mohnschnecken, die frisch aus dem Ofen kommen. Die meisten Mädchen und Jungen sind ausgelassen und sichtbar stolz auf ihr Werk. „Hier können Leute ihre praktische Fertigkeiten zeigen, bei denen die Noten nicht so toll sind“, kommentiert Bäckermeister und Fachlehrer Wilfried Narewski. „Aber für uns ist es auch in Ordnung, wenn jemand sagt: Die Arbeit in der Backstube ist nichts für mich.“

Zu merken, dass manche Jobs einfach nicht passen: Das ist im Limburger Modell sozusagen ein Lernerfolg. Wie bei Asel, die von ihrem ersten Kurs im Büro ernüchtert ist: „Wir haben so viel auf den Bildschirm geschaut. Ich hätte gedacht, dass man mehr miteinander redet“, sagt die 15-jährige. Im Chemie-Labor, wo sie gerade den PH-Wert von Salzsäure und Apfelsaft bestimmt, gefällt es ihr zu ihrer eigenen Überraschung viel besser, „weil wir hier stärker im Team arbeiten.“

Jeder der vier Kurse, die die Schüler/innen in einem Schuljahr belegen, erstreckt sich über

2 von 20 Berufsfeldern: Im Labor sowie in Fachräumen und Werkstätten lernen die Schüler/innen theoretische und praktische Seiten eines Berufs kennen.

8 bis 10 Wochen. Die Vormittage im Limburger Modell ersetzen die Stunden, die für Arbeitslehre in den Curricula vorgesehen sind, manche Schulen opfern zusätzlich eine Stunde Physik oder Chemie. Meist leichten Herzens, wie Gerhard Edel berichtet: „Wer in Elektrotechnik eine Lampe baut, lernt mindestens so viel wie im Physik-Unterricht."

Projektarbeit: In der Bautechnik entwerfen die Schüler eine Kirche, mörteln die Mauern, decken das Dach und setzen bunte Glasfenster ein.

PRAXISTAGE ERSETZEN DEN ARBEITSLEHRE UNTERRICHT.

Weil die Kurse im Limburger Modell Unterricht ersetzen, wurden für jedes einzelne Berufsfeld die Fach- und Sozialkompetenzen definiert, die die Schüler/innen am Ende erreichen sollen. Die Theorie in der Praxis mitvermitteln, das ist dabei der Grundsatz. Themen wie Arbeitssicherheit und Hygiene spielen überall eine wichtige Rolle. Bei den Friseuren erfahren die Jugendlichen, dass Bürste nicht gleich Bürste ist, in den Technik-Berufen oder im Labor entdecken die Jugendlichen ihnen bis dahin unbekannte Werkzeuge und Geräte…

Und es geht natürlich um (fach-)praktische Fertigkeiten: Während die einen in der Küche Grundlagen wie Schneidetechniken lernen, fertigen die anderen in der Holz-Werkstatt dreidimensionale Skizzen an, um das räumliche Vorstellungsvermögen zu trainieren, das für Schreiner so wichtig ist. Beim Messen, Sägen und Schmirgeln üben sie Präzision – und Geduld.

Wie im regulären Unterricht müssen auch im „LimMod" Leistungsnachweise erbracht werden: Die Schüler/innen verfassen Protokolle über die Praxistage und schreiben Tests. Außerdem wird die Mitarbeit ebenso bewertet wie Arbeitsergebnisse, die in manchen Berufsfeldern entstehen – beispielsweise ein Solitär-Spiel in der Holztechnik, eine kupferne Rose in der Metalltechnik oder ein Spiegelmosaik in der Glastechnik.

Die Leistungen aus den Kursen werden als Note im Fach Arbeitslehre in den Zeugnissen ausgewiesen, zudem bekommen die Schüler/innen Zertifikate für jedes besuchte Berufsfeld. „Für viele Betriebe sind diese Zertifikate mittlerweile ein aussagekräftiger Bestandteil der Bewerbung", sagt Koordinator Edel. „Sie dokumentieren nicht nur, dass ein Schüler schon früher Interesse an einem Beruf hatte, sondern auch sein Können und die Fehltage."

Fehltage sind im Limburger Modell allerdings kein großes Thema. Die meisten Schüler/innen gehen motiviert in die Donnerstage, sie freuen sich auf praktisches Arbeiten anstelle von Frontalunterricht und auf die Begegnungen mit Jugendlichen von anderen Schulen. Die Atmosphäre ist lebendig, offen – und das schätzen auch die Lehrkräfte der allgemeinbildenden Schulen. „Während der Praxistage erlebe ich viele Schüler ganz anders als in der Klasse", sagt Markus Heck von der Goetheschule Limburg. „Außerdem kommt man leicht ins Gespräch und erfährt mehr über ihr Leben. Das ist mir persönlich sehr wichtig – und letztlich kann ich so den Schülern bei der Berufswahl auch eine bessere Entscheidungshilfe geben."

Heck ist seit drei Jahren beim „LimMod" dabei, als eine Hälfte des Tandems in der Holzwerkstatt. Ein großer Kurs, mit 24 Schülerinnen und Schülern in zwei Werkräumen. Nachdem Guido Kingen, der Fachlehrer für Holztechnik, die heutige Aufgabe erklärt hat, sind beide Lehrkräfte präsent, gehen von Tisch zu Tisch, geben Tipps und korrigieren Handgriffe. Heck unterrichtet an seiner Schule hauptsächlich Chemie und Erdkunde, „aber ich habe schon immer eine Affinität zu Holz. Außerdem hat mich Herr Kingen gut angelernt."

10 Tandems gibt es im Limburger Modell insgesamt, manche Lehrkräfte der abgebenden Schulen haben Arbeitslehre als Fach, andere Chemie oder Physik. Entsprechend teilt sich jedes Tandem die Aufgaben so auf, wie es am besten passt: Im Berufsfeld Gastronomie werkelt die eine Hälfte des Kurses bei Frau Ritter in der Küche, während die anderen mit ihrer Lehrerin sorgfältig die Tische eindecken. Während die eine Kurs-Gruppe mit der Friseurmeisterin aufwändige Zöpfe flicht, mischt die andere mit dem (Chemie-) Lehrer Farben.

Gut durchdacht und bestens organisiert ist das Limburger Modell also. Ist es auch ein Erfolgsmodell? Schon, findet Küchenmeisterin Ritter: „Die Azubis, die zu Praxistagen bei uns waren, wissen eindeutig besser Bescheid, wie es in einer Küche zugeht". Ja, findet Koordinator Edel, schließlich ist die Zahl der Azubis bzw. Berufsschüler/innen gestiegen, vor allem aber derjenigen, die nach Haupt- oder Realschule auf die Berufsfachschule, Fachoberschule oder das Berufliche Gymnasium wechseln. Ja, findet auch Lehrer Heck: „Weil ich den Eindruck habe, dass die Schüler sich bewusster für eine Ausbildung oder für eine bestimmte weiterführende Schule entscheiden."

Was das Limburger Modell bringt, hat sich inzwischen bis zum Kultusministerium herumgesprochen. Im Koalitionsvertrag ist die Rede davon, dass „Programme wie das Limburger Modell (…) ins Regelsystem" überführt werden sollen. Gerhard Edel verbindet damit die Hoffnung, dass das „LimMod" als Schulversuch anerkannt wird und eine gerechte Finanzierung bekommt. Bislang nämlich stemmen Berufsschulen und allgemeinbildende Schulen dieses zusätzliche Angebot aus eigener Kraft: Die ersteren tragen die Kosten für Material und Maschinen, die anderen geben aus ihrem Deputat Stunden an die Fachlehrer im Limburger Modell ab. Was den gemeinsamen Wunsch nach einer besseren Berufsorientierung für die Jugendlichen nochmals sehr deutlich macht.

Nicht nur für Männer: Gerhard Edel, LimMod-Koordinator und gelernter Schlosser, hilft bei der Herstellung einer Kupferrose.

DAS LIMBURGER MODELL

Im Limburger Modell kooperieren 7 allgemeinbildende mit 3 beruflichen Schulen in Limburg und der Glasfachschule Hadamar bei der Berufsorientierung in der 8. Jahrgangsstufe. Über ein Schuljahr hinweg sammeln die Schüler/innen an einem Vormittag pro Woche praktische Erfahrungen in den Werkstätten und Fachräumen der Berufsschulen. Dafür wählen sie 4 von 20 Berufsfeldern aus, darunter Metalltechnik, Elektrotechnik, Gastronomie, Büro-Management, Ernährung und Gesundheit; jeder der Kurse erstreckt sich über einen Zeitraum von 8 bis 10 Wochen.

Ziel des Limburger Modells ist es, dass Jugendliche in verschiedenen Berufsfeldern praktisch arbeiten, so für Ausbildungsberufe begeistert werden und eine gezieltere Berufswahl treffen können. Damit verbunden ist die Hoffnung, die Zahl der Ausbildungsabbrecher/innen zu reduzieren.

https://fds-limburg.de/bildungsangebot/limburger-modell/